

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 47/48
2007/2008



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebisch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

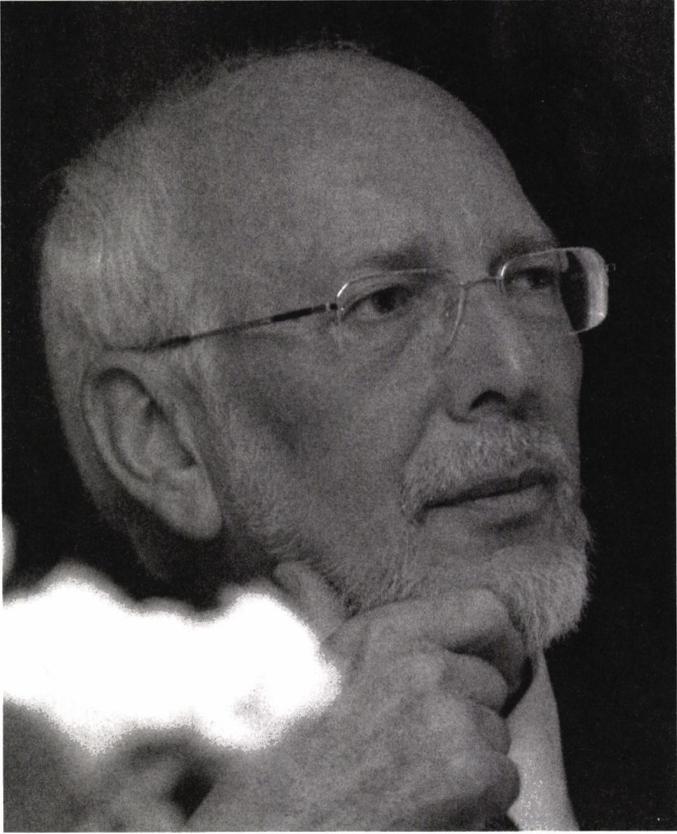
*Schat der
Neder-duytscher spraken*

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum
für
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

<i>Schat der Neder-duytscher spraken</i>	1
Sprachkontakt – Sprachvergleich	
Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willelken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend	9
Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache	17
Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet	33
Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander	43
Jan Wirrer: „Köhlige Luft“ – oder: „Air conditioning wasn't even used 50 years ago“	57
Peter Hans Nelde †: Kontaktlinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit	67
Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe	79
Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. <i>spad(ig)e regen</i> / hd. <i>später regen</i> , ein Theodismus	97
Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen“ statt „Bedeutungen“. Was ist „diachrone semantiek“?	113
Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen	135
Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch	149
Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen	159

Westfalica

- Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock 177
- Robert Damme: *Craam* aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹ 191
- Jana Jürgs: „Bestseller“ ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter 207
- Friedel Helga Rooffs: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing 221
- Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung 233
- Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre‘ an ein „gefallenes Mädchen“: Der ‚Traktat gegen weltliche Minne‘ 277
- Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne‘ 289

Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde

- Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen 305
- Jürgen Macha: Pragmatik und Spracharealität. Eine dialektologische Forschungsskizze 317
- Dietrich Hartmann: *Alles klar?* Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache 327
- Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten 343
- Ulrich Scheuermann: *Elliehäuser Anger* vs. *Elljehüscher Anger*. De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen 357
- Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter 391
- Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts 399
- Jan Goossens: Dreimal *Kremer* 409
- *
- Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer 417

Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit

Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen

1. Grundlagen

Bei der Entdeckung der Vielfalt mittelniederdeutscher Texte, die ein wesentliches Forschungsergebnis der vergangenen 120 Jahre ausmacht, konnte es nicht ausbleiben, dass in der Folge Versuche einsetzten, diese Vielfalt zu ordnen und dabei eine das Sprachstadium charakterisierende Systematik zu gewinnen. In ihrer zeitlichen Reihung demonstrieren derartige Versuche auch die Bemühungen, an schriftgebundenen Texten verschiedene konstitutive Merkmale zu erkennen, zu isolieren und schließlich in ihrem Verbund aufzuzeigen. Stand am Anfang die Konzentration auf Gattung und Thema, wurde bald, als Reflex der Textlinguistik, die Kategorie der Textsorte eingebracht. Damit verbunden kamen mehr als bisher Bedingungen der Produktion und Rezeption in den Blick, wobei dann auch die Frage nach Nähe und Ferne der Wirkung aufgegriffen wurde. Das zugehörige Sprachstadium war in jedem Fall durch den Ausbau der Schriftlichkeit bestimmt. Dies hatte mit der institutionell gegliederten und arbeitsteilig organisierten, wachsenden Bevölkerung zu tun, aber auch mit einer zunehmend per Fernkommunikation zu überwindenden räumlichen Distanz. Den kommunikativen Anforderungen der Zeit konnte nur mittels schriftlicher Fixierung entsprochen werden; geschah dies in der ersten Zeit handschriftlich und ergab sich dadurch immer noch eine eingeschränkte Distribution, erweiterte sich die kommunikative Reichweite von Texten mit der Einführung des Buchdrucks; für die Textproduktion bedeutete dies größere Stückzahlen, einen größeren Wirkungsradius. Gedruckte Texte wurden auch zur Handelsware.

In der auf umfassende sprachlich-kommunikative Einheiten gerichteten Forschung hat sich mittlerweile eine deutlich deklarierte Zweiteilung etabliert, bei der zwischen „Gesprächsanalyse“ und „Textanalyse“ unterschieden wird. Grundlegendes Unterscheidungsmerkmal ist einmal das dialogische zumeist gesprochen realisierte Handeln, zum andern das monologische zuvorderst geschriebene Texte kennzeichnende Verfahren. Im ersten Fall wird von einer grundsätzlich kurzfristigen Wechselmöglichkeit der Rollen als Emittent und Rezipient mit all den zugehörigen Privilegien ausgegangen, im zweiten Fall sind diese Rollen relativ stabil und festgelegt. Es wäre nun gänzlich verkehrt, ausgehend von dieser Differenz, die Analyse von gesprochenen Texten ausschließlich der Gesprächsanalyse und die von geschriebenen Texten uneingeschränkt der Textanalyse zu überlassen. Das belegen schon die durch den Textbegriff verursachten Schnittmengen zwischen beiden linguistischen Teildisziplinen und die in diverse Einführungen eingebrachten Einschränkungen. So formuliert BRINKER (1979: 19) in seiner Einführung in die Textanalyse

„Wir konzentrieren uns im folgenden auf den schriftkonstituierten monologischen Text“, HENNE und REHBOCK (1979: 60) halten für ihre Einführung in die Gesprächsanalyse fest: „Dialogische Kommunikation – in einem weiteren Sinne – gibt es auch im Medium der Schrift, etwa im Brief, unter ‚Gesprächen‘ dagegen verstehen wir [...] ausschließlich die im engeren Sinn dialogischen mündlichen Kommunikationsprozesse, welche in unmittelbare und komplexe Interaktionen eingelassen sind.“

Die Überlieferung des mittelniederdeutschen Textaufkommens ist medienbedingt ausschließlich schriftlich erfolgt. Von daher lag es nahe, vorrangig auf die zeitgenössische schrift- bzw. druckrealisierte Kommunikation mit ihren Eigenarten einzugehen. Ein solches Verfahren bot die Gewähr, einen vergangenen Zeitraum zumindest hinsichtlich seiner Schriftkonventionen zu erschließen und zu kennzeichnen. Viele Teilziele konnten zwischenzeitlich, wie die Forschungsgeschichte aufzeigt, zwischen Graphie und Text erreicht werden (vgl. MEIER – MÖHN 2000). Hierher gehören auch die aktuellen Projekte „Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete“ und „Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des ostniederdeutschen Raumes“. Bei alledem blieben Bemühungen nicht aus, trotz der für ein solches Vorhaben widrigen Überlieferung, Spuren der seinerzeitigen gesprochenen Sprache aufzutun und diese zu erklären. Nachfolgend sollen einzelne Aspekte dieser Spurensuche benannt und mit Beispielen vorgestellt werden, um die Differenz zwischen gesprochenen und geschriebenen Texten des Mittelniederdeutschen als eine übergangsreiche zu kennzeichnen.

2. Die Aufdringlichkeit des Mündlichen. Erste Spurensuche

Die Forschung hat gezeigt, dass es letztlich nie zu einer einheitlichen, die gesamte schriftliche Kommunikation bestimmenden formalen Vorgabe gekommen ist. Es blieb, bezogen auf den gesamten Geltungsraum, bei der Heterogenität des Schriftlichen; zu sehr behaupten sich die regionalen Eigenarten. Wenn heute eine diachronisch und diatopisch hochgradig differenzierte Variabilität konstatiert wird (FISCHER – PETERS 2006: 32), haben die Reflexe des Gesprochenen ihren Anteil daran. Dabei ist es sinnvoll, zwischen den Anfängen der volkssprachlichen Verschriftlichung und ihren dann gewohnheitsmäßig beschickten Aktionen zu unterscheiden. Insofern konnte BISCHOFF (1981: 7) in seiner, die Forschungsrichtung resümierenden Studie „Über gesprochenes Mittelniederdeutsch“ besonders in der sogenannten Frühzeit Sprechformen in der Schreibung ausmachen und aus mehreren Gebieten belegen. Hierher gehören vor allem Assimilationen und Kontraktionen, wie sie der Autor in den seinerzeit verfügbaren Quellen vorfand, z. B. *sir* (< *siner*), *myr* (< *miner*), *mitten* (< *mit den*), *mitter* (< *mit der*), *umbesproken* (< *unbesproken*). Natürlich spielt auch die sehr oft lokal entstandene oder adaptierte Sprechform der Toponymika in den schriftlichen Texten eine Rolle. BISCHOFF kann auch für dieses Phänomen zahlreiche Beispiele beibringen. Grundsätzlich aber greift eine einfache Unterscheidung zwischen Geschrieben und Gesprochen zu kurz, dafür sind die Verhältnisse in einer

sich allmählich ausbildenden volkssprachlichen Schreibkultur komplexer. Zunächst muss auf den sich vergrößernden Kreis von Schreibern hingewiesen werden, die über durchaus unterschiedliche Fertigkeiten verfügten und dabei in unterschiedlicher Weise auf die jeweils vorfindliche Sprechsprache zurückgriffen. Zum andern haben sich allmählich einzelne lokal-institutionell-regionale Schreibnormen etabliert, die von der gesprochenen Sprache profitierten, gleichzeitig als Muster und Vorbild für die praktizierte Schriftlichkeit wirkten. Auf die Schwierigkeit, in diesen Fällen analytisch zu trennen, ist bereits aufmerksam gemacht worden: „Es stellt sich das Problem der Abgrenzung von Mundart, regionaler Schreibsprache, und ansatzweise normierter Ausgleichssprache. Sprachliche Erscheinungen, die im 14. Jh. in einer Region schreibsprachlich sind, können im 15. Jh. von einer überregionalen Variante abgelöst worden und nur noch sprechsprachlich sein“ (BISCHOFF – PETERS 2000: 1491).

Während es bei derartigen Fragestellungen primär um das Aufdecken einzelner phonetischer, morphologischer, lexikalischer und syntaktischer Merkmale des gesprochenen Mittelniederdeutsch zu tun ist, die in das Medium der Schriftlichkeit als „Reflexe gesprochener Sprache“ Eingang gefunden haben, trat der Aspekt, welche der überlieferten Texte mehr oder weniger als Ganzes so mündlich realisiert worden sind, etwas in den Hintergrund. Mit einer solchen Thematik könnte dazu beigetragen werden, die mittelniederdeutsche Epoche und die sie tragende Gesellschaft in der Gänze ihres kommunikativen Zusammenhalts zu charakterisieren und dabei neben der schriftlichen auch die schriftgestützte mündliche Kommunikation einzubeziehen. Natürlich liegt es auf der Hand, hierbei vor allem an Schauspieltexte der Zeit zu denken, unabhängig von der Frage, welche Einflüsse der Mundarten in ihnen auszumachen sind (dazu LASCH 1920). Darauf soll unter 5. noch einmal eingegangen werden. Mit dem einschränkenden Attribut „schriftgestützt“ werden Vielfalt und Differenzierung von Mündlichkeit vorausgesetzt. Hier finden sich beispielsweise als eine Spielart der sich spontan einstellende Wechsel von Sprecher und Hörer, die starke unmittelbare Situationseinbettung mit die fälligen Äußerungen entlastender Funktion, die uneingeschränkte Themenwahl, die frei gestellte Nutzung regional-sprachlicher Versatzstücke, die Gleichberechtigung der beteiligten Aktanten. Verkehrt man nur ein Merkmal des hier angerissenen Mündlichkeitssegments in sein Gegenteil, dann wird, bei aller Konstanz der mündlichen Realisierung sichtbar, welche Mannigfaltigkeit in der Wirklichkeit erwartet werden kann. Der zeitbedingte Überlieferungsmodus verweist für ein aussichtsreiches Vorgehen vorrangig auf das Merkmal „schriftgestützt“, d. h., es geht um Texte, die bei relativ geringen Abweichungen, für den mündlichen Vortrag bestimmt waren. Dabei stellen sich interessante Textgeschichten ein. Beispielsweise kann man aus dem Gesamt der Hamburger Burspraken-Texte schließen, dass die ersten überlieferten Versionen eher auf die mündliche Verkündigung ausgerichtet waren, während dann immer stärker eine die schriftliche Fassung charakterisierende Syntax mit einem komplexen Satzbau ange-

wendet wurde, somit auch der Wechsel in der Rezeption vom Hören zum Lesen erfolgte (MÖHN 2003: 2301).

3. Die Gebundenheit der Rituale

Einen Prototyp der schriftgestützten Mündlichkeit stellen die Ritualtexte. Sie repräsentieren einen Handlungstyp, an dem neben der Sprache auch andere Medien zu meist beteiligt sind. Entscheidend ist die festgelegte Ordnung der Teilhandlungen, der zufolge identische Abläufe zu unterschiedlichen Zeitpunkten stattfinden. Für die Aktiven bedeutet dies eine strikte Verpflichtung auf die Abfolge, für die Rezipienten eine bis zur Gewissheit gesteigerte Erwartungssicherheit. Gegenüber einem Mündlichkeitstyp, in dem der spontane Wechsel von Sprecher- und Hörerrolle ebenso möglich ist wie die freie Themenwahl und ein dank der Situation verkürzendes Sprechen, vertreten die Ritualtexte den Gegentyp. Dabei zeigt die schriftliche Aufzeichnung in Formularen und Ritualbüchern die Unausweichlichkeit des Vorgegebenen. Als Beispiel wird die Fastnachtsordnung der Schwarzhäupter in Riga näher betrachtet. Diese Bruderschaft war in mehreren baltischen Hansestädten, wie man sich auch heute noch überzeugen kann, reich vertreten und leitete ihren Namen vom Heiligen Mauritius, ihrem Schutzpatron her. Mitglieder waren größtenteils unverheiratete Kaufleute, deren gesellschaftliche Aktivitäten besonders auf die Veranstaltung von Festen im Jahreslauf gerichtet waren. Die nachfolgenden Textausschnitte entstammen der Vastelavends-Ordnung von 1510 (STIEDA – METTIG 1896: 606). Diese besteht aus der Deklaration und der eigentlichen, 216 Artikel umfassenden Festordnung. Die Textdeklaration als „*de ordenynge unde dat regyment van den vastelavende*“ demonstriert Verbindlichkeit. Zugleich wird in den Artikeln die angesprochene Koexistenz sprachlicher und nichtsprachlicher Handlungen, welche insgesamt das Ritual ergeben, offenkundig. Im Textausschnitt sind die Handlungen vorgegeben, welche der Bruderschaft nach Abschluss der Abendmahlzeit am Vastelavend-Sonntag obliegen und insbesondere dem sogenannten *reygh* gelten. Dieser Schreitanz zählte zu den unverwechselbaren Gruppenabzeichen im Stadtgeschehen.

131) Item wen de auentmaltidt gedan is so sal de olderman
myt synen bysitteren vnde myt den oldesten gan sitten in de
bank wen de clocke by vij is Wen den de clocke halff wege to
viiij is so sal de olderman myt synen bysitteren gan stan to endes
an de taffel vnde hefft dar iij aff sproke wen he den rede is so
hetet he dem knechte de clocke luden vnde secht aldus

De erste aff sproke

Ick gebede juw to horen wy dencken ene erliken rey vt to bryngen na older
wyse vnde wonheyt got geue em eyn gudt jar dede mede an-
holt dat de reygh deste lenger werde

De ander aff sproke

Ick gebede juw to horen wy behouen iij vrame manne by de taffel de de cumpenye vor stan dar kese wy to vor eynen olderman N vor bysitter N N

De dorde affsproke

Ick gebede juw to horen wy behouen iij gude gesellen de de koluen dregen dar kese wy to in den vor reygh N N in den achter reygh N N Dar mede weset alle gudes hagen

132) Item de spellude spelen denne vp vnde de olderman geyt stan to endes an de taffel vnde de vorgheseten older man dantset by em vnde de vorgeseten olderman geyt baven den nyen olderman negest en ij van den oldesten offte idt solen syn de bysittere de dat jar dar vore geseten hebben vnde de solen gan stan an den anderen ende an de taffel dar negest de gemenen broders vnde in jewelk reygh solen ij kolven dregers achter dantsen Desse reygh dantset van der stede vmme dat hus de wyle maket de ander reygh wedder rede vnde geyt in de stede stan In dem anderen reygh solen vor dansen de beyden bysittere vnde de beyden kemener vam huse negest en vnde dar de gemenen broders na vnde jewelik reygh sal dremal umme dat hus dantsen so van dem huse upt market.

Die Verbindlichkeit des Textes für die zu Beteiligten wird in vielfältiger Weise angezeigt. Dazu zählen neben der bereits erwähnten Textdeklaration die Konstruktion mit dem Modalverb *schölen* (*so sal de olderman [...] gan sitten; in dem anderen reygh solen vor dansen de beyden bysittere [...]*) und die konditionalen Nebensätze mit *wen*, die einen Zeitpunkt vorgeben. Denselben Zweck haben die Zeitadverbien *denne* und *de wyle*. Der Text insgesamt macht einen ausformulierten und verdichteten Eindruck, zu dem die präzisen, die Referenzidentität sichernden Wiederaufnahmen wesentlich beitragen (vgl. *in jewelk reygh ... desse reygh, de ander reygh, in dem anderen reygh*). Die direktive Funktion lässt unschwer darauf schließen, dass die ausgebrachten Sprechpassagen genau so umzusetzen waren, folglich ein Stück überlieferter Mündlichkeit ausmachen; zum Ritual gehörte die Verbindlichkeit des gesprochenen Wortes. In dem Textausschnitt ist es der Wortlaut, mit dem in drei sogenannten *Affspraken des Oldermanns* der Tanz eröffnet wurde (*Vnde secht aldus*). Hervorgehoben sei der identische Anfang aller drei Äußerungen, der ihren gewohnheitsverpflichteten Gebrauch bestätigt, desgleichen eine ausformulierte Syntax, die Aktualisierungen (*NN*) nur bedingt zulässt.

Bei näherer Betrachtung sind derartige Zeugen einer überlieferten Mündlichkeit durchaus häufiger vorhanden, sie verweisen zumeist auf in Institutionen etablierte Handlungskomplexe. Beispielsweise gehört die Aufzeichnung der sogenannten Neumünsterschen Kirchspiels-Gebräuche hierher (SEESTERN-PAULY 1824); dabei handelt es sich um die Organisation von Gerichtsverfahren. Auch wenn die Text-

überlieferung nicht eindeutig geklärt zu sein scheint, zeigen die fixierten Rituale der öffentlichen Gerichtsverhandlung die bereits oben herausgestellten Merkmale.

Wo de Deelen warfen schölen

De Vörsprack. Her Vaget, hyr were wol een Mann, vör düßem hegeden Recht, de hadde wol wat tho warfen, günne gy idt em wol?

De Ding-Vagt. Ick günne idt em wol.

De Vörsprack. Her Vaget, unse wördige Amtmann hadde wol wat tho warfen: günne gy em idt ock wol?

De Ding-Vagt. Ick günne idt em wol.

De Vörsprack. Herr Vaget, een Mann mit em in der Acht, de syne Rede unde Wort holden kunde; günne gy em un my idt ock wol?

De Ding-Vagt. Ick günne idt em wol.

De Vörsprack. Her Vaget gynne gy et my mit Gemacke: edder schall ickt, ju afwinnen mit Land-Recht?

De Ding-Vagt. Gy schölen idt my mit Recht afwinnen.

De Vörsprack. Herr Vaget wil gy my fort helpen tho eenem Ordel?

De Ding-Vagt. All Wat Recht is.

Bestätigt werden durch diesen Ausschnitt die feste Rollenverteilung und die daraus resultierende enge Korrespondenz zwischen den einzelnen Äußerungen, teilweise mit Hilfe expliziter Wiederaufnahmen erzeugt. Dass hier keine Spontanität in der Mündlichkeit zugelassen oder erwartet ist, belegen die ausformulierten, teilweise durchaus komplexer angelegten Sätze und die regelmäßige Wiederkehr von Antwortfolgen (z.B. *Ick günne idt em wol*). Bemerkenswert ist die Kontraktion *ickt* (*ickt et*), die hier Eingang gefunden hat.

4. Die Verpflichtung auf wirklichkeitsnahe Aufzeichnung

Ein weiterer Ausschnitt zeitgenössischer Mündlichkeit entstammt zwar ebenfalls dem institutionellen Bereich und verdankt diesem seine Überlieferung, ist aber gänzlich anders verursacht und erst in jüngster Zeit eingehender untersucht worden. Überliefert sind sehr spezielle Prozessabläufe, nämlich sogenannte Hexenprozesse, in denen die angeklagten Frauen der Hexerei bezichtigt und, um ihnen ein Geständnis abzupressen, der Folter unterworfen wurden. Was die Gefolterten unter fürchterlichen Schmerzen in peinlichen Verhören zur Antwort gaben, ist auf verschiedene Weise von den zuständigen Protokollanten aufgezeichnet worden. Eine Methode war das eher zusammenfassende und abstrahierende Verfahren, Äußerungen zu bündeln und aus der Beobachterperspektive darstellend zu verschriftlichen; dafür wurde auch die indirekte Rede verwendet. Mit einem gegensätzlichen Verfahren wurde versucht, das unmittelbare Geschehen aufzuzeichnen und möglichst wirklichkeitsnah zu konservieren. Es kann gemutmaßt werden, wann ein derartiges Verfahren Vorrang hatte; wahrscheinlich wird es sich um eher spektakuläre Prozesse ge-

handelt haben. In ihren Studien zu den Mindener Hexenverhörprotokollen hat Uta NOLTING ein Protokoll der zweiten Art im Wortlaut dokumentiert und damit der Forschung zugänglich gemacht. Es handelt sich um einen Prozessausschnitt von 1614, in dem die angeklagte Gesche Pawesting unter Anwendung der Folter aussagte. Die Wiedergabe dieses Verhörs ist auch deshalb bemerkenswert, weil neben der fortlaufenden Protokollierung der Äußerungen Zusätze zur Gestik, zur Identifikation von Sprechern und zum jeweiligen Stadium der Folter notiert worden sind. Zur Charakteristik der dokumentierten Äußerungen gehören die Interjektionen, die massiv vorkommenden Wiederholungen, welche von dem aufmerksamen Schreiber angemerkt wurden (*repetit, repetit postea*) und eine oft assoziativ organisierte Syntax mit elliptischen und anakoluthischen Zügen.

pfur her uth du leidiger duuell.
 vnd Kumb du Christus *jesus* jch
 hebbe dÿ,
 Alle wath gÿ mÿ segget dat will
 jch seggen,
 jch will jo gerne brawen.,
 Eß ist alhir ein Kurtze Zeit,
 wath schall jch den seggen, (NOLTING 2002: 79)

Die Unmittelbarkeit des Zusammenhangs von Folteraktion und sprachlicher Reaktion wird dank dieses Protokolls an verschiedenen Stellen erkennbar. Die assoziative Folge der zahlreichen Wiederholungen, die sich im nachfolgenden Beispiel an den Verhörführenden richten, zugleich aber eine starke expressive Qualität haben, erschließen die Ausweglosigkeit der Gepeinigten.

watt schall jch seggen jch weit nicht.
 Schall jch seggen dath jch nicht weiß.,
 jch Kan nicht seggen. guth guth.,
 o sterben muß jch,
 wat schall jch seggen,
 Segget mi wat schall jch seggen,
 jch will seggen wat jch weet mein
 leuedage, wath jch gedahn hebbe
 beÿ meiner sehlen selicheit., (ebd.: 78)

Der Wechsel zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch ist wahrscheinlich in der mehrsprachigen Kompetenz des Protokollanten begründet. Trifft dieses zu, liegt es nahe, die Annahme einer stringenten Wirklichkeitsnähe des Aufgezeichneten zu modifizieren. Erfreulicherweise haben in den letzten Jahren gleich Mehrere den Überlieferungsausschnitt „Gerichtsprotokoll“ und auch den zugehörigen Teil der Hexenverhörprotokolle als mögliche Quelle für Befunde zur gesprochenen Sprache der Zeit entdeckt (z. B. MACHA – HERBORN 1992, TOPALOVIĆ 2003). Insofern liegt

es nahe, dass bei künftigen ganzheitlichen Rekonstruktionen des mündlichen Handelns dieser Ausschnitt einbezogen wird.

5. Die Imitation schichtspezifischen Sprechens für das Theater

Die Heterogenität des Mittelniederdeutschen wurde mehrfach angesprochen; diese Eigenschaft eignet sowohl seinem schriftlichen als auch mündlichen Gebrauch. Letzterer wurde in seinen Differenzen entscheidend durch regionale und soziale Zugehörigkeit bestimmt. Zu den bereits zeitnah beobachteten und metasprachlich kommentierten Differenzen gehört der Stadt-Land-Gegensatz (vgl. MÖHN – SCHRÖDER 2000: 1438).

Man kann davon ausgehen, dass der sprachliche Kontakt zwischen Stadt und Land zu der seinerzeitigen Alltagserfahrung gehörte. Genutzt wurde diese in einzelnen niederdeutschen Bauernkomödien des 17. Jahrhunderts. Hier werden Repräsentanten beider Lebenswelten als Akteure eingebracht; treffen diese im Fortgang der Handlung aufeinander, garantiert die in verschiedenen Teilbereichen (zwischen Lautung und Wortschatz) angezeigte Sprachdifferenz, einschließlich der durch sie erzeugten Missverständnisse, Wiedererkennung und Amüsement des Publikums. Eines der Paradestücke für diesen Nachweis und Effekt ist „Teweschen Hochtydt“ von 1640 (JELLINGHAUS 1880: 209-243). Die beigegebene Paraphrase des Inhalts: „*darin der Eentvolligen Bueren wunnerlicke See un selsene Ree tho sehn, kortwylich tho lesen, lustich tho hören, un leeflicker tho ageren*“ bestätigt vollauf den Zweck derartiger Kompositionen, die „bewußt übertreibend“ (LASCH 1920: 344) sich der Sprache der Bauern bedienen.

In dem nun folgenden Textausschnitt treffen der Bauernsohn Tewes und der in der Stadt (Hamburg) tätige Schreiber Blasius zusammen. Anliegen von Tewes ist ein Gesuch an den Grundherrn aufzusetzen, um von diesem die Heiratserlaubnis zu erreichen.

Blasius de Schriver:

Baur, watz wehklagestu so, hastu watz van der Melanckolia ohn allen Zwibel.

Tewes:

Hee? Scholck Mehl un Kohl un Kleye im Korrefe hebben, nee wat anders.

Blasius:

Du redest vanr Wind-Möhle, un ick van der Wahter-möhle, wat heffstu denn im Korrefe.

Tewes:

Sunnerkes nich, assen Hanen, he mager en paer Kötel by inne lecht hebben.

Blasius:

Pfui wo redestu so gastricht, rede subtiler.

Tewes:

Gastrich hin, Gastrich heer, ick kan so schnupkiel nich reen asse gy, wo gy segget dat he gastrich ys, so lege gyet in yuwen Hals schandlossen.

Blasius:

Bawr, du bist zumahlen foß.

Tewes:

Wo nu, binck en Buer, so binck ein Buer, gy scholt lickerst de Fincke nich wesen deer in schitt.

Blasius:

Nu zürne nich drumb, wilten verkauff?

Tewes:

Nee kwiln vergeuen.

Blasius:

Ey guter Kumpan, gib en mir, so wirst en quit.

Tewes:

Nee myn goe Kumpan, tiß jo wol nich nöich.

Blasius:

Weme wultu denn geuen.

Tewes:

Enem bunten Kater, de schalmken dinck maken, kweetr en scheet aff, woet heet, tiß jo so wat lickhaftig, ya recht, en Uplicatzie schal hemck stellen.

Blasius:

Einen Procurator meynstu, der scholt se schreiben?

Während sich der städtische Schreiber Blasius in einer Sprache äußert, welche aus nieder- und hochdeutschen Anteilen und zahlreichen für die Zeit des sprachlichen Übergangs typischen hyperkorrekten Formen zusammengesetzt ist (vgl. *Watz, Zwiebel*), spricht Tewes das nachlässig artikulierte Plattdeutsch der Landbevölkerung, die insbesondere durch die vielen Kontraktionen charakterisiert ist (vgl. *scholck, binck, kwiln, schalmken, hemck*). Auf diese Weise werden, sicherlich übertreibend und doch dabei identifizierend, zwei Sprechergruppen des 17. Jahrhunderts in ihren sprachlichen Eigenarten überliefert. Gerade was die Konstruktion der bäuerlichen Sprechweise betrifft, findet sich viel von dem wieder, was oben unter 1. als Reflex gesprochener Sprache vorgestellt worden ist. Es kann ja sein, dass die Zeugnisse aus dem 17. Jahrhundert für den sich unterdessen verschärften sprachlichen Stadt-Land-Gegensatz stehen. In diese Richtung weist auch der Eingang des vierten Aufzugs, als der zurückgekehrte Tewes seine Stadterlebnisse resümiert und dabei auch die Homonymie von *Ledder* zur Sprache bringt:

„Inr Stadt sunt erlick eerß behülpicke Lüe, ick binr nu by soeven Dage inne wesen, kheb yuw rechtschapen wat aff lert, wol kân nu so stesch im gansen Dorpe schnacken assick, wenck were seggen van Ledder tho Schoen, weren

se menen ene Ledder darm den Haneballcken mee upsticht, so willick den seggen gy dummen Hunne, datm upn Dorrepe Leer hetet, dat heten se inr Stadt Ledder, wem upn Dorpe secht weer, seggen se wedder, ene Feer ene Fedder, ...“ (JELLINGHAUS 1880: 234).

6. Folgerung

Sprechen und Schreiben werden mittlerweile als eine Gesellschaft kennzeichnende Handlungsformen begriffen. Demnach gilt es, bei der Rekonstruktion historischer Verhältnisse nach Entstehung, Anlass, Intention und Verwirklichung derartiger Handlungen zu fragen. Auf das Mittelniederdeutsche gewendet, bedeutet dies einem Gesamtkonzept mündlich realisierter Handlungen mehr Beachtung zu schenken. Dabei muss die Vielfalt des Mündlichen, von der hier eine Auswahl gegeben wurde, die Grundlage sein; die Überlieferung setzt die Grenzen; sie regt aber auch an, nach verborgenen Zeugnissen zu suchen.

Literaturverzeichnis

- BISCHOFF, Karl (1981): *Über gesprochenes Mittelniederdeutsch*. Wiesbaden.
- BISCHOFF, Karl – PETERS, Robert (2000): *Reflexe gesprochener Sprache im Mittelniederdeutschen*. In: BESCH, Werner u.a. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Aufl. 2. Teilbd. Berlin, New York, S. 1491-1495.
- BRINKER, Klaus (1997): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 4. Aufl. Berlin.
- FISCHER, Christian – PETERS, Robert (2006): *Der ‚Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete‘ (ASnA). Die Vorzüge kommentierter Punkt-Symbol-Karten mit differenzierten komplexen Symbolen*. In: *Niederdeutsches Korrespondenzblatt* 113, 2, S. 32-35.
- HENNE, Helmut – REHBOCK, Helmut (1979): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin, New York.
- JELLINGHAUS, Hermann (Hg.) (1880): *Niederdeutsche Bauernkomödien des siebzehnten Jahrhunderts*. Tübingen.
- LASCH, Agathe (1920): *Die Mundart in den nordniedersächsischen Zwischenspielen des 17. Jahrhunderts*. In: *Aufsätze zur Sprach- und Literatur-Geschichte. Wilhelm Braune zum 20. Februar 1920 dargebracht von Freunden und Schülern*. Dortmund, S. 360-412.
- MACHA, Jürgen – HERBORN, Wolfgang (Hg.) (1992): *Kölner Hexenverhöre aus dem 17. Jahrhundert*. Köln, Weimar.
- MEIER, Jürgen – MÖHN, Dieter (2000): *Die Textsorten des Mittelniederdeutschen*. In: BESCH, Werner u.a. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Aufl. 2. Teilbd. Berlin, New York, S. 1470-1477.

- MÖHN, Dieter (2003): *Die Stadt in der neueren deutschen Sprachgeschichte I: Hamburg*. In: BESCH, Werner u. a. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Aufl. 3. Teilbd. Berlin, New York, S. 2297-2312.
- MOHN, Dieter – SCHRÖDER, Ingrid (2000): *Lexikologie und Lexikographie des Mittelniederdeutschen*. In: BESCH, Werner u. a. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Aufl. 2. Teilbd., S. 1435-1456.
- NOLTING, Uta (2002): *Ich habe nein toueren gelernet. Mindener Hexenverhörprotokolle von 1614. Zum Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Verhörmitschriften*. In: *Niederdeutsches Wort* 42, S. 55-116.
- SEESTERN-PAULY, Friederich (1824): *Die Neumünsterschen Kirchspiels- und die Bordesholmischen Amts-Gebräuche, nebst Versuch einer Geschichte dieses Holsteinischen Gewohnheits-Rechts*. Schleswig.
- STIEDA, Wilhelm – METTIG, Constantin (Hg.) (1896): *Schragen der Gilden und Aemter der Stadt Riga bis 1621*. Riga.
- TOPALOVIĆ, Elvira (2003): *Sprachwahl – Textsorte – Dialogstruktur. Zu Verhörprotokollen aus Hexenprozessen des 17. Jahrhunderts*. Trier.

